

Lesungen, größere Hostien für die Kommunionfeier, allgemeine Abendmessen an den Herz-Jesu-Freitag, die Antworten bei der Meßfeier sollen durch die ganze Gemeinde gegeben, in jeder Gemeinde soll sonntags ein Hochamt gefeiert werden, in keiner Messe soll die heilige Kommunion nur noch vor oder nach der Messe ausgeteilt werden, keine Expositionsmissen auf Anordnung, eine eigene Adventspräfation, das Gründonnerstagsamt sollte auch am Abend des Tages gefeiert werden dürfen.

Auf Grund des auch in Deutschland bekanntgewordenen Briefes des Heiligen Offiziums an die Ritenkongregation vom 1. Juni 1955, der im deutschsprachigen Klerus zum Teil Verwirrung hervorgerufen hat, sah sich der Bischof von Mainz, Dr. Albert Stohr, veranlaßt, dem Kongreß diesen Brief sinngemäß zu kommentieren. Er stellte fest, daß dieser Brief eine Anerkennung des sogenannten Deutschen Hochamtes, das man in Zukunft genauer als Hochamt mit deutschem Volksgesang bezeichnen solle, darstellt.

Lediglich Pontifikalämter sowie Gottesdienste von Domkapiteln, Stiftungen, Kollegien usw. seien von dieser Regelung ausgenommen. Das Dekret stelle jedoch klar, daß nur die festen Teile der Messe — Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei — für eine Übertragung im deutschen Volksgesang freigegeben seien, nicht dagegen die sogenannten Proprien. Die Fuldaer Bischofskonferenz habe sich mit dieser Frage befaßt und festgestellt, daß hierfür passende deutsche Volksgesänge zu

verwenden seien, die nicht unbedingt eine Übersetzung der lateinischen Proprien darstellen. Auch sei durch dieses Dekret die Anwendung jener Kunstrichtung, die als „deutsche Gregorianik“ (Übersetzung von Psalmtexten und Vertonung nach dem Vorbild des Gregorianischen Chors) bekannt sei, nicht unter Verbot gestellt, sondern lediglich für das Hochamt eingeschränkt worden.

Das Schlußkommuniqué

In seinem Schlußkommuniqué bat der Zweite Deutsche Liturgische Kongreß den Heiligen Stuhl um die Erlaubnis, daß bei Gemeindemessen Epistel und Evangelium vom Zelebranten selbst unmittelbar in der Landessprache verkündet werden dürfen. Er erneuerte damit sein bereits vor fünf Jahren in Frankfurt ausgesprochenes Ersuchen. Gleichzeitig dankte der Kongreß dem Heiligen Vater für die Erfüllung der beim Ersten Kongreß ausgesprochenen Bitten um Erleichterung des Nüchternheitsgebotes, Beibehaltung der Abendmesse und Einführung der Osternachtfeier. Die inzwischen vorgenommene Vereinfachung der Rubriken sei eine bedeutsame Fortführung des glücklich begonnenen Werkes der liturgischen Erneuerung. Der Liturgische Kongreß würde es begrüßen, heißt es weiter, wenn sich an die Wiedereinführung der Osternachtfeier eine Erneuerung der gesamten Liturgie der Karwoche angeschlossen.

Der Kongreß wurde mit einer Feierstunde zu Ehren des heiligen Papstes Pius X. beschlossen.

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Die Macht der Verbreitungstechniken Presse, Film, Funk und Fernsehen

42. Soziale Woche Frankreichs in Nancy

Im vorigen Jahr hat die Institution der Sozialen Wochen Frankreichs ihr 50jähriges Bestehen gefeiert (durch das Ausfallen der Tagungen während der beiden Weltkriege haben in dem 50jährigen Zeitraum nur 41 Soziale Wochen stattgefunden). Sehr richtig schreibt „Informations Catholiques Internationales“ (Nr. 5/6, August 1955), daß eine Einrichtung, die 50 Jahre bestehe, in Gefahr sei, ihre Frische zu verlieren und gerade durch ihre ehrfurchtgebietende Würde dazu verführt zu werden, sich zu sehr mit doktrinären Stellungnahmen zu belasten — daß aber die Tagung von Nancy dieser Gefahr glücklich entronnen sei; denn ihr Thema „Die modernen Techniken der Wort- und Bildverbreitung“ war als soziales Problem sowohl neu als völlig konkret. Die eigentliche Bedeutung der Tagung lag denn auch zweifellos darin, daß dieses noch so neue Problem erstmalig überhaupt als Gesamtproblem gesehen, die Umwandlung, die die menschliche Zivilisation durch diese technischen Mittel erfährt, analysiert, den Gewinn und die großen Gefahren abgewogen zu haben. Es ist dagegen nicht zu verwundern, daß die Entschlüsse, die einige Wege aufweisen, um diese Gefahren zu neutralisieren, etwas dürftig und der in den Techniken steckenden Macht unangemessen erscheinen. Es ist ja längst deutlich geworden, daß das Humane dem Technischen gegenüber noch ziemlich hilflos ist; jeder Schritt zum Verständnis der geistigen Auswirkungen technischer Neuerungen ist aber an

sich schon ein Beitrag dazu, das Technische vom Humanen her beherrschen zu lernen. Sowohl das Schreiben, das der Heilige Vater durch seinen Substituten, Msgr. Dell'Acqua, an den Präsidenten der Sozialen Wochen Frankreichs, Charles Flory, hat richten lassen, als auch die wie immer das ganze Problem der Tagung aufrollende Eröffnungsrede Florys rücken das Wesen dieser technischen Welt von Presse, Film, Rundfunk und Fernsehwesen mit ihrer neuen Problematik ins Licht eindringlicher Reflexion.

Der Brief des Heiligen Vaters

Der Brief Msgr. Dell'Acquas im Namen des Papstes an M. Flory lautet (in eigener Übersetzung):

Herr Präsident!

Die Sozialen Wochen Frankreichs, die alljährlich die Prüfung der dem zeitgenössischen Gewissen aufgegebenen großen wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Fragen fortsetzen, sind nie davor zurückgeschreckt, schwierige Probleme anzugehen und sie mutig und unvoreingenommen ins Licht der christlichen Lehre zu rücken. Auch dieses Jahr bleibt das gewählte Thema, so verschieden es von denen der vorhergehenden Tagungen ist, in keiner Weise an Bedeutung und Tragweite hinter jenen zurück; es ist zudem von einleuchtender Aktualität. „Die Verbreitungstechniken in der gegenwärtigen Zivilisation“: schon dieser Titel der Sozialen Woche von Nancy ruht an die schönsten Hoffnungen und die berechtigtesten Unruhen, ruft Ausblicke auf Bildung und Einigung der Menschheitsfamilie oder das Schreckgespenst versklavter Völker und erniedrigter Gewissen hervor.

Ohne auf Einzelheiten der Probleme der Presse, des Films, des Rundfunks und des Fernsehens einzugehen, werden sich die Untersuchungen dieser Woche doch auf alle wesentlichen Aspekte erstrecken, die diesen Techniken gemeinsam sind. Sie werden zweifellos eine der ersten Gesamtuntersuchungen über diesen Gegenstand in Frankreich bilden. Ich bin daher glücklich, am Vorabend der lothringischen Tagung, die unter dem hohen Vorsitz des Bischofs von Nancy stattfinden wird, der Übermittler der lebhaftesten Ermutigungen des Heiligen Vaters und Seiner väterlichen Wünsche für den Erfolg der Tagung sein zu dürfen.

Dieses wohlwollende Interesse des Heiligen Vaters für Ihre Arbeiten wird im übrigen niemanden wundern, der weiß, mit welcher Aufmerksamkeit er die rasche Entwicklung der Verbreitungstechniken verfolgt. Erinnerung sei u. a. an die richtungweisende Ansprache, die der Oberste Hirte im Heiligen Jahr an die Katholischen Journalisten über die christliche Auffassung von der öffentlichen Meinung gehalten hat [vgl. Herder-Korrespondenz 4. Jhg., S. 313 ff.], oder an die Richtlinien, die er kürzlich dem Internationalen Kongreß der katholischen Presse in Paris zukommen ließ. Bei vielen Gelegenheiten hat er Klerus und Katholische Aktion, Eltern und Jugend auf die Pflichten verwiesen, die ihnen dem Film gegenüber obliegen, und noch vor wenigen Tagen hat er in einer wichtigen Ansprache diese seine Sorge wiederholt und zugleich zum erstenmal positiv die Grundzüge des idealen Films aufgewiesen [vgl. ds. Heft, S. 25]. Endlich hat der Heilige Vater, der selber den Rundfunk und jetzt auch den Fernsehsender benutzt, um sich mit seinen entfernten Söhnen in Verbindung zu setzen, im Jahre 1954 zum italienischen Episkopat in wohlhabend gewogenen, aber sehr bestimmten Worten über die Probleme des Fernsehens gesprochen [vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 228 ff.]. Das Haupt der Kirche hat auf diesem wie auf so vielen anderen Gebieten den wissenschaftlichen Fortschritt genau verfolgt und mit Klarheit und Kraft darüber gesprochen. Der Heilige Vater hat die Katholiken aufgefordert, aktiv an der Entwicklung der Verbreitungstechniken mitzuarbeiten und zugleich den Verwirrungen entgegenzuwirken, die sie erzeugen können. Die Referenten der Sozialen Woche von Nancy werden sich gern zu seinem Echo machen.

Die Macht der neuen Verbreitungsmittel

Daß die sich immer weiter vervollkommnenden Mittel der Information, Unterhaltung, Bildung und Propaganda zum Besten wie zum Übelsten benutzt werden können, ist schon häufig festgestellt worden, und es scheint überflüssig, hier nochmals darauf zurückzukommen. Die rasch aufeinanderfolgenden wunderbaren wissenschaftlichen Entdeckungen, die diesen Verbreitungsmitteln zugrunde liegen, sind an sich gut, sind zum Ruhme des Schöpfers da. Wenn sie in der Hand des Menschen die Verbreitung des Wahren, Schönen und Guten fördern oder umgekehrt Mittel zur individuellen oder kollektiven Korruption sein können, so bleibt der wissenschaftliche Fortschritt an sich darum nicht minder wertvoll. Die Kirche ist weit entfernt davon, ihn zu verurteilen, sie begrüßt ihn vielmehr freudig; sie lehrt ihre Kinder, ihn gut zu nutzen, und fordert sie auf, die so gebotenen wunderbaren Möglichkeiten zur Verbreitung des Wortes Gottes und im Dienste der menschlichen Gemeinschaft weiterzuentwickeln.

Ohne diesen positiven Aspekt zu verkennen, muß jedoch festgestellt werden, daß die Entwicklung der Verbreitungs-

techniken im 20. Jahrhundert ein neues und zweifellos schweres Problem aufgeworfen hat. Es handelt sich nicht mehr nur um den guten oder schlechten Gebrauch, den der Mensch von diesen ihm zur Verfügung stehenden mächtigen Aktionsmitteln machen kann; es handelt sich auch um die schrankenlose Macht, die das Werkzeug, das der Kontrolle seines Schöpfers entwachsen ist, heute über die menschliche Persönlichkeit zu gewinnen strebt. Gefährlicher noch als der Fortschritt der Maschine im vergangenen Jahrhundert, von dem man doch hat sagen können, er veredle die Materie auf Kosten des Arbeiters, bedroht der Einbruch der modernen Verbreitungstechniken in unsere Gesellschaft den Menschen in seiner geistigen Selbstständigkeit. Durch den Druck einer gesteuerten Information, durch die Verführung des Bildes, durch das Einhängende der Propaganda beeinflussen und formen heute Presse, Rundfunk und Film oder Fernsehen gemeinsam das Bewußtsein des einzelnen, ohne daß er es merkt: sie durchdringen nach und nach seine gesamte geistige Welt und bestimmen sein Verhalten, das er für spontan hält. Das tägliche Leben bietet leider zahllose Beispiele für diese Gefahr: sie bedroht die beeinflussbare Jugend, dringt bis in die entlegensten ländlichen Winkel, und auch die geistige Elite, obwohl sie doch besser gewappnet ist, entrinnt ihrer Ansteckung nicht.

In einer seiner Weihnachtsbotschaften hat der Heilige Vater den „technischen Geist“ angeprangert, der die menschliche Person in ihrem Innersten zerstört, die freie Entfaltung der Intelligenz einengt und die Gesellschaft, in der er herrscht, zu einer farblosen und unbeständigen Masse erniedrigt [Weihnachtsbotschaft 1953; vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 168 ff.]. Viel gefährlicher noch ist das Überhandnehmen der Technizität, wenn es die Kunst der Gedankenverbreitung korrumpiert und auf diesem Weg die individuelle wie die soziale Psychologie entscheidend angreift. Erfahrene Beobachter haben in diesem Phänomen die Anzeichen einer Umwandlung der menschlichen Beziehungen und der traditionellen Zivilisationsformen sehen können.

Der Christ in der gegenwärtigen Zivilisationskrise

Darum fordert der Heilige Vater Sie auf, Ihre Untersuchungen auf die Ebene dieser Erwägungen zu erheben, um unvoreingenommen danach zu suchen, welche Haltung der Mensch angesichts der wachsenden Überhandnahme der Verbreitungstechniken einnehmen soll. Wie kann der Mensch als Sieger aus dieser gegenwärtigen Zivilisationskrise hervorgehen?

Die erste Pflicht des Katholiken in diesem Bereich ist es, darauf hinzuweisen, daß es sittliche Regeln für die Verbreitung gibt, und diese zur Geltung zu bringen. Der Heilige Vater hat schon früher vor dem Anspruch der Wissenschaften und der Künste gewarnt, sich im Namen der Autonomie ihrer Methoden dem Sittengesetz zu entziehen; er betonte den „Grundsatz, daß die gottgewollte Ordnung das ganze Leben umfaßt und das öffentliche Leben in allen seinen Erscheinungsformen keineswegs ausschließt“ [Rundfunkbotschaft vom 23. März 1952; vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 360 f.]. Die Verbreitungstechniken stehen nicht außerhalb dieses Gesetzes. Und ihre sittliche Verantwortung liegt nicht nur in dem Wert dessen, was sie verbreiten, gut oder schlecht, wahr oder falsch — obwohl das wesentlich ist. Sie erstreckt sich auch auf die Art der Verbreitung, d. h. auf die Art, wie

der Mensch behandelt wird, an den sie sich wenden. Dieser Punkt ist heute entscheidend.

Nicht ohne Grund hat der Heilige Vater in seiner Analyse der Merkmale des idealen Films an erster Stelle die Ehrfurcht vor dem Menschen und vor dem Gebrauch all seiner Fähigkeiten angeführt. Er erklärte sogar, der Film müsse danach streben, den „Menschen im Bewußtsein seiner Würde zu stärken“ [Ansprache vom 24. Juni 1955]. Ist es aber etwa kein Mangel an Ehrfurcht, wenn man die verschiedenen Propagandamittel, über die man verfügt, dazu benutzt, ein schwach ausgebildetes Gewissen zu vergewaltigen, ihm ein fertiges Urteil aufzudrängen, ungesunde Leidenschaften in ihm zu wecken, sein Vertrauen durch irrierte oder tendenziöse Darstellung der Tatsachen zu mißbrauchen? Sind die Millionen von Lesern oder Hörern, die jeden Morgen nach ihrer Tageszeitung oder dem Nachrichtendienst des Rundfunks die Ereignisse beurteilen, sicher, daß man den freien Gebrauch ihres persönlichen Urteils achtet oder gar erzieht? Um sittlich zu sein, muß ein Verbreitungsmittel sich das Ziel setzen, dem Menschen zu dienen, nicht ihn dienstbar zu machen.

Übrigens darf man die Umstände nicht verkennen, die im heutigen Berufsleben der vollen Auswirkung moralischer Maßstäbe bei der Verbreitung im Wege stehen. Neben den in diesen Berufen selber liegenden Schwierigkeiten gibt es da oft recht drückende finanzielle Abhängigkeiten, dann die zwangsläufige Abhängigkeit von Presseagenturen, deren Objektivität nicht garantiert ist, das Gewicht einer oft skrupellosen Konkurrenz und — das gehört auch dazu — die Ungeduld und die Ansprüche eines oft schwer zu befriedigenden Publikums.

Diese Arbeitsbedingungen bieten den Katholiken ein weites Feld für ein durchorganisiertes Apostolat mit dem Ziel, die Ausübung dieser Berufe auf eine gesündere Basis zu stellen, sie nach Möglichkeit von den verhängnisvollen Abhängigkeiten zu befreien und alle Mittel der Technik für einen echten Dienst an der Menschheit einzusetzen.

Pflichten der Öffentlichkeit und Aufgaben der Gesetzgebung

Allerdings tragen auch die öffentlichen Stellen einen Teil der Verantwortung für die moralischen Gesichtspunkte. „Wenn das kulturelle und sittliche Erbe des Volkes und der Familien wirksam geschützt werden muß“, sagte der Heilige Vater, „ist es richtiger, daß die öffentliche Autorität gebührend eingreift, um die gefährlichsten Einflüsse zu unterbinden“ [Ansprache vom 24. Juni 1955]. In ihrem Bereich übt die Kirche dieses Recht durch die Zensuren, die sie sich vorbehält, wie auch durch die Hinweise der moralischen Filmbewertung aus, die sie durch die damit beauftragten Kommissionen ausspricht. Doch auch die Zivilgewalt erfüllt nur ihre Aufgabe, das Gemeinwohl zu fördern, wenn sie zwar wohl die legitime Pressefreiheit sichert, aber zugleich die Ausschreitungen derer zurückdämmt, die sich der Zeitungen, des Rundfunks, des Films oder der Fernsehsendungen als Waffe bedienen, um die öffentliche Moral anzugreifen, gefährliche Irrtümer zu verbreiten, Verleumdungen in Umlauf zu setzen, Menschen in Mißkredit zu bringen oder die Volksleidenschaften aufzustacheln.

Zudem hat die rapide Weiterentwicklung der Verbreitungstechniken im sozialen Leben derartige Folgen, daß es heute notwendig erscheint, die Frage auf institutioneller Ebene zu stellen und nach der Tragweite dieser neu

entstandenen Probleme angemessensten Gesetzgebung zu suchen. Auch hier können die Prinzipien der katholischen Soziallehre den Mittelweg zeigen zwischen einerseits einer Konzentration der Verbreitungsmittel in der ausschließlichen Hand des Staates und andererseits einem Regime, das gewissen Interessengruppen ein ungebührliches Übergewicht einräumt. Die Erfahrung hat gezeigt, welche Unordnung ein unzulässiger Druck dieser letzteren erzeugen kann. Andererseits jedoch: wie viele Regierungen erliegen der Versuchung, direkt oder indirekt die Tatsache, daß sie die Verbreitungsmittel beherrschen, zu mißbrauchen, um sich der öffentlichen Meinung aufzudrängen und sie nach ihrem Belieben aufzustacheln oder zu lenken! Ganz abgesehen von den unqualifizierbaren „Vergewaltigungen der Massen“, die bei totalitären Regimes an der Tagesordnung sind, bleibt doch stets gültig, daß derjenige, der für das Allgemeinwohl verantwortlich ist, als erster ein Beispiel für die Achtung vor der Meinungsbildung geben muß: er muß die öffentliche Meinung informieren, ohne sie zu zwingen, sie schützen, ohne sie zu ersticken, auf sie hören, ohne ihr Sklave zu sein; mit einem Wort, er muß für ihre fortschreitende Erziehung sorgen.

Gesunde Erziehung der öffentlichen Meinung

Tatsächlich besteht die sicherste Verteidigung des Menschen gegen das Überhandnehmen der Verbreitungstechniken oder, besser gesagt, seine beste Mitarbeit an einer günstigen Fortentwicklung in einer gesunden Erziehung der öffentlichen Meinung. In einer Ansprache, die großen Widerhall gefunden hat, ermahnte der Heilige Vater, nachdem er das Fehlen der öffentlichen Meinung in einem Land als soziale Krankheitserscheinung bezeichnet hatte, die katholischen Journalisten, an ihrer Erneuerung mitzuarbeiten, um, wie er sagte, den Menschen „ihr begründetes Recht auf eigenes Urteil, eigene Überzeugungen zurückzugeben“ [Ansprache vom 17. Februar 1950; vgl. Herder-Korrespondenz 4. Jhg., S. 313 ff.].

Während Presse, Film, Rundfunk, Fernsehen, ihrem eigenen natürlichen Hang überlassen, dazu neigen würden, Massenreaktionen zu fördern und die öffentliche Meinung zu einem blinden, gefügigen Konformismus des Denkens und Urteilens zusammenschmelzen zu lassen, ist es umgekehrt möglich — und darum auch notwendig —, daß die modernen Verbreitungsmittel in der Hand von Menschen, die sich ihrer schweren Verantwortung bewußt sind, zu Werkzeugen einer gesunden Persönlichkeitsbildung des Lesers, Hörers oder Zuschauers werden. Es ist nicht übertrieben, zu sagen, daß die Zukunft der modernen Gesellschaft, die Stabilität ihres inneren Lebens zu einem großen Teil von der Erhaltung des Gleichgewichts zwischen der Macht der Verbreitungstechniken und der persönlichen Reaktionsfähigkeit des Bürgers abhängen. Wolle Gott, daß eine große Anzahl von ihnen das sein möge, was der Heilige Vater wünscht: „Menschen, die im Licht der zentralen Lebensprinzipien, im Licht ihrer starken Überzeugungen Gott, die Welt und alle großen und kleinen Ereignisse, die sich in ihr abspielen, betrachten können“, Menschen, die „Stein um Stein die solide Wand aufbauen, von der die Stimme der Geschehnisse, die darauf aufprallt, mit spontanem Echo zurückgeworfen wird“.

Hier liegt eine Aufgabe, die die Aufmerksamkeit aller echten Katholiken und ebenso aller Menschen guten Willens beansprucht, die die Dringlichkeit der Rettung der Persönlichkeitswerte in der gegenwärtigen Gesellschaft

spüren. Der Heilige Vater kennt alle in diesem Bereich in Ihrem Vaterland bereits aufgewandten Mühen, und er ermutigt sie von Herzen. Aber wie jedes Erziehungswerk, so muß auch dieses schon bei der Jugend einsetzen. Es ist in unseren Tagen wichtig, daß der kritische Sinn der Jugend in dem Alter, wo sie sich dem bürgerlichen und sozialen Leben öffnet, sorgfältig herangebildet wird. Gewiß nicht, um der Lust am Kritisieren zu schmeicheln, zu dem dieses Alter schon nur zu sehr neigt, noch um seinem Unabhängigkeitsdrang entgegenzukommen, sondern um die Jungen zu lehren, als Menschen in einer Welt zu leben und zu denken, in der die modernen Mittel der Nachrichten- und Ideenverbreitung eine derartig zwingende Überzeugungskraft gewonnen haben. Eine Zeitung lesen, einen Film beurteilen, ein Schauspiel kritisieren, kurz die Unabhängigkeit des Urteilens und Fühlens gegenüber allem bewahren können, was den Menschen zu entpersönlichen geeignet ist, das ist eine dringliche Forderung unserer Zeit geworden. Eltern und Erzieher haben daher die Pflicht, die heranwachsende Generation gegen die neuen Mythen zu schützen, die sie zu verführen drohen; sie werden damit zugleich am wirksamsten der Zukunft der Gesellschaft dienen.

Diese verschiedenen Betrachtungen unterstreichen hinreichend die Bedeutung der Sozialen Woche. Der Heilige Vater zweifelt nicht daran, daß die Vorträge Ihrer Referenten ein aufmerksames Publikum finden werden. Ebenso hat er mit Freuden von der aktiven Teilnahme der qualifizierten Organismen der Katholischen Aktion in Nancy gehört. Auf alle ruft er einen reichen Gnadenstrom herab, und als Unterpand seines Wohlwollens für Ihre wohlverdiente Einrichtung erteilt er Ihnen aus vollem Herzen seinen väterlichen Apostolischen Segen.

Die Eröffnungsrede Florys

Nach den Einleitungs- und Begrüßungsworten stellte Flory zunächst einmal fest, daß das Thema der diesjährigen Tagung einen wirklich neuen Gegenstand behandle: „Sich der neuen Gegebenheiten bewußt zu werden, erscheint als die grundlegende Vorbedingung wirksamen Handelns und neuer Fortschritte. Dieses Inventar aufzustellen, ist seit der Befreiung unsere Hauptsorge gewesen.“ „Unter den wissenschaftlichen Entdeckungen, die eine Umwälzung der Lebensbedingungen herbeigeführt haben, hat, unserer Meinung nach, keine schwerere soziale Auswirkungen nach sich gezogen als die der Techniken der Wort- und Bildverbreitung.“

Das Wesentliche der Rede Florys bestand also darin, daß er „das Inventar aufgenommen“ hat; wir müssen seine Rede ziemlich ausführlich wiedergeben, um von dieser Inventuraufnahme auch unsererseits zu lernen. Ein erster Teil nennt sich:

I. Die Vierte Großmacht

Die Erfindung der Buchdruckerkunst war, so führte Flory aus, eine erste Revolution. Sie führte eine Kultur herauf, deren Basis in erster Linie das Buch war. Diese Kultur blieb jedoch auf eine Elite beschränkt. Allmählich wurde mit der Verbesserung der Vervielfältigungstechniken der enge Rahmen gesprengt; Zeitschriften, Informationspresse, Illustrierte folgten und verbreiteten Ideen und Nachrichten in immer weitere Kreise. Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts wurde die Presse auch für die Politik zur „Vierten Großmacht“. „Seither hat sie sich mehr und

mehr industrialisiert. Eine große Tageszeitung ist heute ein Riesenunternehmen sowohl durch ihr Verwaltungspersonal, die Redakteure, Drucker, Verteiler, die sie braucht, wie durch die Masse der Investitionen, die sie benötigt... Es liegt ein langer Weg zwischen dieser ganz aus Bildern und ins Auge springenden Titeln bestehenden Zeitung und der alten Meinungs- und Kritikpresse. Die Technik der Aufmachung und Verbreitung hat sich vollständig gewandelt.“ Die Folge davon ist: „Wenn die kulturelle Entwicklung früher durch die Seltenheit der Manuskripte beschränkt war, so ist sie heute in Gefahr, durch die ungeheure und noch ständig wachsende Masse des Gedruckten in jeder Form erstickt zu werden. Man fragt sich vor allem, ob die Form der Gedankenvermittlung durch die Schrift nicht überhaupt endgültig vorbei ist und ob sich nicht eine noch entscheidendere Revolution, als die durch den Druck, durch die modernen Techniken des Bilds und des Tons zu vollziehen im Begriff ist.“

Die siebente Kunst

Der nächste Schritt der technischen Entwicklung hat zum Film geführt, und „der Film besitzt eine Überzeugungs- und Veranschaulichungskraft, die noch keine Kunst im Laufe der Geschichte besessen hat“. Er dient ebenso der Unterhaltung wie der Belehrung. „Das Publikum lernt viel durch den Film. Alberto Consigli schätzte 1947, daß neun Zehntel der Kenntnisse eines Arbeiters oder Bauern unserer Zeit aus den Filmen stammt, die er sehen konnte.“

„Kein Zweifel, daß die Mehrzahl der Menschen ihm heute das Wesentliche der Vorstellungen und Urteile verdanken, die sie sich über geschichtliche Ereignisse, fremde Kulturen, andere soziale Milieus und selbst über gewisse aktuelle Probleme machen. So wird der Film, indem er die Aufmerksamkeit der Massen fesselt, ein hervorragend wirksames Mittel der Beeinflussung, der Propaganda und selbst, mit einem Ausdruck Stalins, der Massenagitation. Eine große Versuchung für Regierungen.“ Eine andere Versuchung existiert für die Hersteller, die sich nur nach kommerziellen Gesichtspunkten richten. „Denn die Sucht nach der größtmöglichen Besucherzahl führt von selbst zu Mittelmäßigkeit und Routine.“

Der Zauberlehrling

Der Rundfunk ist die Erfindung, von der man wahrhaftig sagen kann, daß man die Geister, die man rief, nun nicht mehr los wird. Für viele Rundfunkhörer ist das Sendeprogramm zum größten Teil zur Geräuschkulisse geworden. Aber selbstverständlich kann es auch ein wunderbares Mittel der Information und der Bildung werden.

„Wir geben eine Idee von der Bedeutung des Rundfunks, wenn wir feststellen, daß 50% aller französischen Familien einen Radioapparat besitzen und ihn durchschnittlich sechs Stunden am Tag anhören.“ Mit seinen kulturellen Sendungen ist der Rundfunk zudem an die Stelle des Mäzens von einst getreten.

Der rasche Aufstieg des Fernsehens

Fernsehen ist erst seit wenigen Jahren möglich, spielt aber heute schon eine große Rolle: es vereint die Vorteile des Rundfunks und des Films; es ermöglicht dem Zuschauer, in seinem häuslichen Sessel an den verschiedensten Ereignissen an den verschiedensten Orten teilzunehmen. „Er hat die Fähigkeit gewonnen, überall zu sein, und kann dadurch in immer größerem Umfang am nationalen und

internationalen Leben teilnehmen. In einer Zeit, wo wir glaubten, unsere ganze Zivilisation dränge zum Kollektiv — Wohnung, Verkehrsmittel, Erholung usw. —, entsteht so dadurch, daß ein vollständiges Schauspiel uns direkt ins Haus gebracht wird, ein neuer Sinn für individuelles Vergnügen und dezentralisiertes Leben.“ Flory sieht in den Fernsehübertragungen ein Element des Persönlichen und Lebendigen, das noch stärker als der bloß hörbare Rundfunk das öffentliche Leben beeinflussen kann. So konnte z. B. „dank der Fernsehsendung jeder Franzose der Wahl des Präsidenten Coty in Versailles beiwohnen, und das Prestige des Parlaments ist dabei keineswegs gewachsen... So finden wir hier unerwarteterweise ein Stück der Methoden der direkten Demokratie wieder, wie sie in den kleinen Demokratien des Altertums üblich waren.“

Das sind einige der konkreten Züge der modernen Wort- und Bildübermittlungstechniken, die Flory skizziert. In einem zweiten Teil behandelt er dann deren psychologische Auswirkungen.

II. Die sich vollziehende psychische Umwandlung

„Das alles stellt gewiß eine Revolution dar, und ihre Folgen lassen sich noch schwerlich abmessen. Man weiß, welche Rolle die Verbreitungstechniken schon heute im Leben unserer Zeitgenossen spielen: Sie kommen sozialen Bedürfnissen entgegen, die nicht mehr zurückgedrängt werden können und die bis in die abgelegensten Winkel und zu den unentwickeltesten Völkern hin erwacht sind. Was man weniger deutlich sieht, ist der Umfang der psychischen Wandlungen, die sie bewirken, zumal bei der Jugend, deren Verhalten sie bestimmen. Die Tendenzen des Geschmacks und der Anschaffungen, die Schwankungen der Mode, die Gefühlsbeziehungen, die Familienverhältnisse, alles wird fortan mehr oder weniger von ihnen bestimmt. Das öffentliche Leben ist davon ebenso betroffen wie das private. Wir wohnen, ohne uns dessen hinreichend bewußt zu sein, dem Übergang von einem Kulturtyp zum andern, dem Anbrechen neuer Zivilisationsformen bei.“

„Die Gefahren, die in diesen Ausdrucksmitteln liegen, sind leider ebenso groß wie ihre Macht. Denn sie können, wie alle menschlichen Erfindungen, ebenso zum Besten wie zum Schlimmsten dienen. Und sofort stoßen wir auf das Problem, das uns während dieser Woche insbesondere beschäftigt wird: als wunderbares Mittel der Kultur und Information, doch auch der Propaganda bedeuten diese modernen Verbreitungstechniken eine Macht, die unweigerlich diejenigen zu ihrer Eroberung anreizen wird, deren Berufung, Ehrgeiz oder Handwerk es ist, ihresgleichen zu überzeugen.“

„Sind sie in der Hand der öffentlichen Autoritäten, wie sollten diese nicht die Versuchung spüren, sie auszunutzen, sei es um Leidenschaften aufzustacheln oder die Wahrheit zu fälschen, um ihre Macht zu festigen und den Erfolg ihrer Politik zu sichern? ... Doch wenn man umgekehrt so beträchtliche Unternehmen, deren Einfluß so entscheidend auf die Denk- und Handlungsweise, auf den ganzen Lebensstil der Menschen einwirkt, unkontrolliert dem kommerziellen Sektor überließe, würde man damit nicht die Seelen und die Zukunft der Gesellschaft Interessenkämpfen, dem Machtwillen von wirtschaftlichen oder politischen Gruppen ausliefern, die zuweilen nicht frei von gefährlichen ausländischen Verflechtungen sind?“

Sittliche Gefahren

Wie groß die moralischen Gefahren sind, die mit den modernen Techniken zusammenhängen, ist bekannt, zumal bei Presse und Film, auch, wie schlecht die Gesellschaft zum Kampf gegen diese Gefahren ausgerüstet ist. Die Kirche hat hier eine führende Rolle durch ihre filmigen ergriffen. „Aber wenn man auf die Masse sieht, so bleibt es doch dabei, daß die modernen Verbreitungstechniken schließlich den Geist mit falschen Werten anfüllen, ihn an Passivität und an das Bedürfnis zur Wirklichkeit gewöhnen... Die Geräuschkulisse des Radios ist für viele unsrer Zeitgenossen ein pathologisches Bedürfnis geworden; man hat noch nicht genau bestimmen können, in welchem Maß sie die Aktivität fördert oder vielmehr die nervöse Ermüdung steigert. In starken Dosen teilt auch das Kino diese vergiftende Wirkung, und für die, die ihm verfallen sind, wird es eine Art Opium, das den Unbefriedigten künstliche Paradiese am Rande der Wirklichkeit bietet.“

Für die Jugend und mehr noch für die Kinder liegt die größte Gefahr im Schaubaren, weniger im Hörbaren. Sie können stundenlang vor dem Fernsehschirm ausharren. Und die verhängnisvollen Einflüsse gewisser illustrierter Zeitungen auf die Jugendkriminalität ist nur zu bekannt. Ebenso demoralisierend kann der Einfluß abendländischer Filme auf die wenig entwickelten Völker anderer Erdteile wirken.

Kulturelle Gefahren

„Zu diesen oft gehörten Klagen kommt manchmal noch die über das allgemeine Sinken des Kulturniveaus hinzu.“ Film und Rundfunk passen sich den Bedürfnissen erholungs- und zerstreungsbedürftiger Massen an. Auf dem bedruckten Papier ist auch der wählerischere Leser stets in Versuchung, zuerst die Bilder anzuschauen. Die verschiedenen Digests werden mehr gelesen als Bücher und Zeitschriften. „So wohnen wir einer Entpersönlichung des Einzelnen, der Fabrikation des Standardmenschen bei.“

„Ebenso stehen sich das gesprochene und das geschriebene Wort der Mitteilung gegenüber: es ist der Siegeszug einer audio-visuellen Zivilisation. Nun bändigt der Mensch aber seine Gedanken nur, wenn er sie niederschreibt, und die Schrift ist immer noch das beste Mittel, Vergangenes und Gegenwärtiges zu verbinden. Man hat die Frage aufgeworfen, ob unsre Zivilisation, deren durch die Schrift gegebener Boden ins Schwanken geraten ist, nicht infolge einer völligen Umwandlung unsres Hirns zugrunde gehen wird? Darauf kann man antworten, daß selbst der Nachrichten dienst des Rundfunks nur die Lektüre eines Manuskripts ist und daß wir nie ärger in Papier erstickt sind. Trotzdem ist es wahr, daß die Häufung von Nachrichten, Reportagen, Enquêtes, die gehört oder nur zur Zerstreuung gelesen werden, den Hörer oder Leser sehr wenig informieren. M. Antoine Pinay hat kürzlich in einer Unterhaltung erzählt, daß er die führenden Einwohner einer französischen Stadt gefragt hat, was die Europäische Verteidigungsgemeinschaft sei, und daß keiner, selbst nicht der offiziellste, es wußte! Das sagt alles über den Wert der politischen Bildung, die durch die modernen Verbreitungstechniken vermittelt wird.“

Diesen negativen Teil seiner Darlegungen zusammenfassend, fragt Flory noch einmal: „Gestörtes nervöses Gleichgewicht, Gefühlsverwirrungen, kulturelle Verarmung, ist dieser negative Sold der Gegenwart des Beitrags der mo-

dernen Techniken zum Leben einer Generation, die nach den harten Prüfungen, die sie hinter sich hat, schon nur allzu müde und verbraucht ist?“ Es folgt dann aber in seinem Vortrag noch ein dritter positiver Teil.

III. Auch wunderbare Möglichkeiten

„Neben den simplifizierenden Slogans, den banalen Gewöhnlichkeiten der zerstreuten Masse der Benutzer gebotenen Geräuschkulisse muß man doch auch mit Stauen die Summe von Ideen, Bildern, Informationen feststellen, die heute die Illustrierten, die Leinwände und die Wellen bevölkern.“ Es ist zwar leider gewiß, daß die Mehrzahl des Publikums sich nur mäßig für all diese Bemühungen um seine Bildung interessiert; aber — ganz abgesehen von dem Wert, den die technischen Mittel dieser Art für die Kranken haben —: wer will, kann erheblich von ihnen profitieren. Sie vermitteln eine Kenntnis alter und moderner Musik, die man sich nie vorher hat erwerben können; und ebenso steht es mit der dramatischen Kunst. Man kann durch sie Schriftsteller und Wissenschaftler aller Art kennenlernen. Und zudem sind sie auch ein Anstoß zu neuen originalen Kunstformen, die dem schöpferischen Genie unbegrenzte Wege öffnen. Eine weitere sehr positive Möglichkeit, die die Verbreitungstechniken bieten, ist die Annäherung der Völker untereinander. Und schließlich öffnen sie bisher ungeahnte Missionsmöglichkeiten.

Doch diese positive Auswertung der Möglichkeiten, die die Welt heute in den technischen Verbreitungsmitteln besitzt, verlangt Schulung des Publikums, Wachsamkeit der verantwortlichen Stellen und eine Gesetzgebung, die das Schlechte verhindert und das Gute fördert.

Die Referate

Die anschließenden Vorträge der Arbeitswoche haben diesen Rahmen, der durch den Brief des Heiligen Vaters und die Rede Florys abgesteckt war, mit zahlreichen Einzelheiten, Gesichtspunkten und Vorschlägen aufgefüllt. Die Entschlüsse, die zum Schluß gefaßt wurden, betreffen nur die letzteren, nämlich Vorschläge zur Kontrolle und gesetzlichen Regelung im Bereich der modernen Verbreitungstechniken. Die eigentliche Arbeit bestand aber in etwas anderem. Sie hat sich durchaus an das Motto Florys gehalten: daß es vorerst das Wichtigste sei, den Bestand der durch die Technik bestimmten neuen Wirklichkeit aufzunehmen, den Einfluß der neuen audiovisuellen Welt auf das große Publikum zu untersuchen und sich zu fragen, wie dieses erzogen werden könne, um den größtmöglichen Nutzen und den geringsten Schaden von diesen neuen Möglichkeiten zu haben. Dieser allgemeinen Bestandaufnahme der materiellen und psychologischen Aspekte folgten als letztes ein Vortrag über „Die modernen Verbreitungstechniken und das moderne Apostolat“, den P. Émile Gabel, der Chefredakteur der katholischen Tageszeitung „La Croix“ hielt, sowie die ersten Versuche zu einer Theologie der Information, die von Msgr. Villot, Abbé Sauvage und P. Varillon SJ skizziert wurden.

Der Gesamteindruck der Sozialen Woche von Nancy läßt sich wohl so ausdrücken, daß jeder, der sich um das Verständnis und die Lösung der sozialen Probleme, der kulturellen Umwälzungen der Gegenwart bemüht, das Thema der modernen Verbreitungstechniken mit lebhaftem Interesse aufnehmen muß, daß man für das zusam-

mengetragene Material an Tatsachen, Beobachtungen und Reflexionen äußerst dankbar ist, daß man nicht genug davon bekommen kann und immer weitere Details erfahren möchte — daß man aber andererseits mit erschreckender Deutlichkeit sah, wie hilflos im Grunde der reflektierende Geist dieser neuen, von den technischen Verbreitungsmitteln geformten Welt gegenübersteht. Wir stehen viel zu sehr mitten in der Umwandlung, um erkennen zu können, wie sich Gut und Schlecht gegeneinander verhalten, was äußerlich, was grundlegend ist, wie weit die menschliche Natur selber sich wandeln kann, wie weit sie immer die gleiche bleibt. Das alles wäre selbstverständlich auch für das christliche Apostolat entscheidend zu wissen. Der Text der Entschlüsse beweist dagegen eindeutig, daß wir gegenüber den neuen Techniken vorläufig nur ganz äußerliche Maßnahmen sehen. Sie lauten:

Die Entschlüsse

Die Sozialen Wochen Frankreichs haben ihr jährliches Treffen diesmal in Nancy abgehalten und dort die technischen Verbreitungsmittel der gegenwärtigen Zeit, Presse, Film, Rundfunk, Fernsehen, untersucht.

Sie haben die positiven Wahrheitswerte, künstlerischen Werte, die Werte der Unterhaltung und des Austauschs anerkannt, die diese technischen Mittel der Gesamtheit der Menschen bringen können, ebenso den rascheren, unmittelbaren, vollständigeren Charakter der Informationen, die sie ihnen zugänglich machen. Sie haben sich ebenso die wohlbekannten Gefahren ins Bewußtsein gerufen, die ihre Verwendung für die Würde, Sittlichkeit und Freiheit der einzelnen mit sich bringen kann.

Diese Doppelwertigkeit macht die Notwendigkeit deutlich, die Organisation und die gesetzlichen Bestimmungen für jede von ihnen zu überprüfen, um nach Möglichkeit diese schädlichen Folgen auszuschließen und doch zugleich jedem dazu zu verhelfen, weitgehend von deren positivem Beitrag zu profitieren. Diese Neuordnung muß vor allem die für diese technischen Verbreitungsmittel Verantwortlichen von der Bedrohung diktatorischer Maßnahmen, ebenso von seiten des Staates wie von seiten privater Interessen, befreien. Sie muß die Ehrfurcht vor der Wahrheit garantieren, ohne die Freiheit auszuschalten, und die Ansprüche auf Information mit der Ehrfurcht vor dem Privatleben verbinden.

In diesem Sinn kann man folgende Reformen ins Auge fassen:

Für die Presseunternehmen, die Privatunternehmen bleiben sollen, gleichzeitig eine indirekte Staatshilfe, die ihnen ihre Unabhängigkeit zu bewahren hilft, und ein Statut, das dazu verpflichtet, daß sie mit Nennung der Namen ihrer Leiter ihre Geldquellen und ihre jährlichen Bilanzen bekanntgeben.

Für den Film eine Entwicklung der Qualitätsprämien für Lang- und Kurzfilme, wobei dieser Qualitätsbegriff, wohlverstanden, sowohl das sittliche wie das kulturelle Element umschließt, ohne damit den Moralprädikaten und einer besseren Organisation der Zensur vorzugreifen.

Für Rundfunk und Fernsehen die Errichtung einer öffentlichen Stelle, die die Unabhängigkeit ihrer Leiter gegenüber der Regierung garantiert und ihnen erlaubt, ohne sich privaten Interessen zu verschreiben, die ihnen eigenen Aufgaben der Information, Unterhaltung und Belehrung zu erfüllen.

Diese Maßnahmen würden jedoch ohne genügende Wir-

kung bleiben, wenn nicht mit ihnen die aktive Bildung der verschiedenen an ihnen beteiligten Leute und mehr noch der verschiedenen Publikumsgruppen einherging. Die Weckung einer aktiven und kritischen Haltung müßte, angefangen bei den Kindern durch Familie, Schule und Jugendorganisationen, in den Pressekomitees, Filmklubs und Fernsehklubs durchgeführt werden, deren Aufgaben und Rahmen besondere Organisationen und kulturelle Zentren verlangen.

So wird sich allmählich eine bewußte und handlungsfähige öffentliche Meinung bilden, die sich günstig auf die Aufstellung der Programme, die Herstellung oder Verteilung auswirken wird, so daß die technischen Verbreitungsmittel gleichzeitig der Entfaltung der Persönlichkeit und der Einheit der Menschen dienen können.

Für die Christen in ihren verschiedenen Verhältnissen liegt hier ein neues Betätigungsfeld und auch ein mächtiges Apostolatswerkzeug vor.

Darf der Glaube verteidigt werden?

Aus Anlaß des tausendjährigen Jubiläums der Schlacht auf dem Lechfeld, deren Höhepunkt die Feier der St.-Ulrichs-Festwoche in Augsburg darstellte (vgl. Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 520), veranstaltete das Kulturreferat der Stadt Augsburg in diesem Sommer eine Vortragsreihe, der die Aufgabe gestellt war, das Geschehen von damals für unsere Zeit fruchtbar zu machen. Es handelte sich um vier Vorträge, die jeweils eine besondere Perspektive der Lechfeldschlacht herausgriffen. So sprach Benno Reifenberg über den Menschen zwischen Seßhaftigkeit und Aufbruch, Reinhold Schneider über den Vollzug der Nachfolge Christi durch den russischen Christen, Walter Dirks über „Der Christ und der Heide“ und Friedrich Heer als Historiker über „Deutsche und europäische Perspektiven der Lechfeldschlacht“. (Die vier Vorträge sind jetzt in einem Bändchen „1000 Jahre Abendland“ im Verlag Die Brigg, Augsburg/Basel, erschienen.) Eine Antwort auf diese Vorträge stellen die Ausführungen von Otto Mauer vom 10. Juli dar (vgl. Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 524). Mauer's Vortrag erschließt sich in seiner vollen Bedeutung erst auf dem Hintergrunde der von Heer und Dirks vortragenen Thesen. Diese drei Vorträge bilden eine Gesprächseinheit.

Bereits aus den Themen der Reden läßt sich erkennen, was für unsere Zeit aus diesem historischen Datum abgelesen werden kann. Der Ausgangspunkt der Betrachtungen ist die Lechfeldschlacht selbst, die Tatsache, daß abendländische Christen Heiden des Ostens mit dem Schwerte begegnen, um sich zu verteidigen. Aus dieser Tatsache werden die Fragestellungen für unsere Zeit entwickelt: Wie hat sich der Christ gegenüber dem Heiden zu verhalten, gegenüber den einzelnen modernen Ungläubigen, gegenüber den atheistischen Ideologien, gegenüber dem militanten Bolschewismus? Wie verhalten sich Glaube, Kirche und abendländische Zivilisation zueinander? Ist der Glaube in irgendeiner Weise mit der Kultur verbunden? Kann und darf der Glaube wie ein irdisches Gut mit der Waffe verteidigt werden? — Die Antworten auf diese Fragen sind sehr unterschiedlich ausgefallen, ja sie scheinen sich z. T. unaufhebbar zu widersprechen.

„Der Mensch unter der Windrose“

Die Vorstufe — in weitestem Sinne — zu diesem Gespräch

bilden die Ausführungen von Reifenberg. Reifenberg schildert den modernen Menschen als stellvertretend für den Menschen schlechthin mit seinem Drang nach Aufbruch aus Überdruß, Sehnsucht und Not und seinem Verlangen nach Seßhaftigkeit, das bei den Deutschen von heute selten gebrochen sei, weil die „Heimat“ so sehr mißbraucht wurde. Reifenberg fragt, ob uns die Himmelsrichtungen, d. h. die Natur, als ein Zeichen für etwas hinter ihr stehendes Größeres, noch etwas bedeuten können. Er fordert, „in uns hinabzulauschen, welcher Regung wir fähig sind“. Unterhalb der vier Himmelsrichtungen liege gleichnishaft eine fünfte. „Dort findet sich als tiefste Heimat die Treue des Menschen zu sich selbst, zu dem ihm eingeborenen Wesen.“ Und der Protestant Reifenberg gibt den Rat: „Wer dieser Richtung gewiß bleibt, der darf sich ungescheut unter die wechselnde Windrose stellen und der Freiheit teilhaftig sein, dort, wo der Wind weht, von wannen er will.“

Der Osten als Aufgabe des abendländischen Christen

Den zweiten Schritt auf das zentrale Thema hin vollzieht Reinhold Schneider. Er versucht, Wert und Kraft des östlichen Christentums zu vergegenwärtigen, „von unserer Zeit her“. „Wir leben nicht allein in der fast untragbaren Spannung des Augenblicks; was sie doch erträglich macht, ist der große Zusammenhang, das Bewußtsein fortwirkender Vergangenheit, ihrer Gegenwart in uns.“ Daß die religiöse Geschichte Rußlands erst sehr spät bei uns bekannt geworden ist, zu einem Zeitpunkt, da sie scheinbar an ihrem Ende steht, ist ein unaufholbarer Verlust. „Ich sage nicht, daß es (Rußlands religiöses Vermächtnis) unterging . . ., ob es noch da ist oder nicht; oder ob es wiederkehrt und in welcher Gestalt.“ Rußlands Gesicht ist undurchdringlich geworden, „es antwortet nicht auf Fragen, die wir stellen“. Schneider zitiert ein Wort von Erzbischof Scheptychij: „Der Osten unterscheidet sich vom Westen selbst in den Fragen, in denen sie sich überhaupt nicht voneinander unterscheiden.“ Und er fügt hinzu: „Das ist die paradoxe und, wie wir fürchten müssen, geschichtsträchtige Wahrheit, die Sprache fehlt, die Wort und Vorstellung aus der einen Sphäre in die andere überträgt.“ Schneider schildert einige Gestalten, die das religiöse Phänomen Rußland vergegenwärtigen: die Straße nach Byzanz, der Berg Athos. Er nennt den Mönch Feodosij (11. Jh.), den hl. Sergej (14. Jh.) und Alexander von Nowgorod als Heilige, die die Nachfolge Christi in der christlich-russischen Welt folgerichtig vollziehen. Bei aller Leidensfähigkeit und -bereitschaft ist die orthodoxe Kirche nicht ohne Zeugen des Gewissens geblieben, die den Anspruch auf unbedingte Freiheit erhoben. Als Kronzeugen nennt Schneider hierfür den Protopopen Awwakum, der sich gegen die westlerischen Reformen Nikons erhob. „Die Heiligen sind Vorhut. Und wenn sie erlahmen oder entschwinden, ist ein Land, ist ein Volk oder die Welt den Engeln Satans ausgeliefert. Nur die Beter und Büsser können die Dämonen spüren und abschlagen, ehe sie in die Geschichte eingedrungen sind.“

Das religiöse Vermächtnis Rußlands für unsere Epoche liest Schneider aus der Christusvision Dostojewskis und dessen Prophetien ab. Christus ist der Allmensch, in dem die Menschheit sich erneuert, in dem sie auferstehen wird. Diese Vision ist ins Russische gewandt: Christus, der Allmensch, ist der russische Gott. „Denn der Russe ist auf Vereinigung geschaffen . . . in ihm verschmelzen alle Traditionen, alle Gestalten der Menschen, alle Antlitze der